

26. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 16,19-31

Kontext

Das Thema von Lk 16,19-31 klingt schon im Magnificat – Lk 1,46-55 – an und wird in den Seligpreisungen – Lk 6,20-23 – auf die Jüngerschaft bezogen. Die Wehe-Rufe, die folgen – Lk 6,24-26 – sind in der Feldrede unmittelbar den Reichen zgedacht. Dazu gehören auch die Akzente, die Lukas in seinem Reisebericht setzt. So werden die Gefährdungen des Reichtums einerseits und das christliche Ideal des Verzichts andererseits in Lk 12,33-34 sowie 14,33 thematisiert und vertieft in einer Beispielgeschichte, deren unglücklicher Held ein Reicher ist (Lk 12,16-21), der – von Gott – nur als „Narr“ angesprochen werden kann. Besonders gekonnt hat Lukas Kap. 16 aufgebaut: Am Anfang steht eine Parabel, die die Freigiebigkeit verteidigt (VV 1-9), am Schluss die Geschichte, deren trauriger Ausgang ins Totenreich führt (VV 19-31), dort aber das Leben verhandelt. Den Schluss der Erzählung (VV 30f.) verknüpft Lukas mit der Auferstehung Jesu (24,44-46): Von den Toten auferstanden, erschließt der Auferstandene den Emmausjüngern, was bei Mose, den Propheten und Psalmen geschrieben steht. Obwohl redaktionell zugespitzt, erreicht die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus in den VV 30f. einen Höhepunkt, besonders akzentuiert dadurch die vorausgesetzte Gültigkeit der Worte des Mose und der Propheten, ohne dass diese durch eine Auferstehung eigens beglaubigt wären. Die Erfahrung allerdings, dass auch der auferstandene Jesus nicht gehört wird, findet sich schon im Munde Abrahams wieder.

Wahrnehmbar ist auch, dass in den Kap. 15 und 16 Lk Sondergut gehäuft begegnet. Dabei ist die Linienführung ebenso klar wie einleuchtend: bevor das Thema Reichtum und Armut variiert wird (in Kap. 16), wird den Verlorenen nachgegangen (in Kap. 15) und der barmherzige Vater vorgestellt. Wohin Reichtum führen kann, wird in der Geschichte vom jüngeren Sohn (15,12) erzählt, der sein Erbteil durchbringt mit Prassen – Ähnlichkeiten mit dem reichen Mann in 16,19 sind nicht zufällig. Als der jüngere Sohn, gemeinhin als „verloren“ bezeichnet, begehrt, „seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen“ (15,16), macht er sich zu seinem Vater auf. Ihm wird er sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“ (15,18). Vergleicht man diese Geschichte mit derjenigen vom armen Lazarus, fällt auch die Wortwahl auf: Lazarus begehrt, „sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel“ – und Lukas erzählt auch von ihm, dass er nach Hause kommt (16,23). So unterschiedlich die Geschichten sind: gemeinsam ist ihnen, dass der Reichtum Leben verwirkt. Anders als der jüngere Sohn in Kap. 15 geht der reiche Mann in Kap. 16 offenkundig verloren – das Motiv der Verlorenheit verbindet die beiden Kapitel, die Lukas überaus kunstvoll gestaltet hat. Seit Lk 9,51 („als die Zeit erfüllt war, dass er hinweg genommen werden sollte“) befindet sich Jesus, der diese Geschichten erzählt, auf dem Weg nach Jerusalem.

Gliederung Lk16,19-31

19 – 21	Einführung der Personen
22	Todeserfahrungen
23 – 24	Bitte des reichen Mannes
25 – 26	Antwort Abrahams
27 – 29	1. Zwiegespräch
30 – 31	2. Zwiegespräch

Klein nennt den Aufbau „ungewöhnlich“ und bezieht das auch auf die „zugewachsene“ Gestalt: Die ursprüngliche Geschichte in VV 19-26 sei in zwei weiteren Gesprächsgängen VV 27-29 und VV 30-31 auf ein Ziel ausgerichtet: das Hören auf Mose und die Propheten. Im Evangelium werden sie von dem Auferstandenen geöffnet (vgl. 16,16 – nach H. Conzelmann die „Mitte der Zeit“).

Auslegung

¹⁹ Ἄνθρωπος δέ τις ἦν πλούσιος, καὶ ἐνεδι- Es war einmal ein reicher Mann, der in Purpur
δύσκετο πορφύραν καὶ βύσσον εὐφραϊνόμενος und feinstes Leinen gekleidet war, und er ergab
καθ' ἡμέραν λαμπρῶς. ²⁰ πτωχὸς δέ τις ὀνόματι sich jeden Tag auf üppige Weise den Freuden.
Λάζαρος ἐβέβλητο πρὸς τὸν πυλῶνα αὐτοῦ Ein Armer mit Namen Lazarus lag mit
εἰλωμένος ²¹ καὶ ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι ἀπὸ Geschwüren bedeckt vor dem Portal seines
τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης τοῦ Hauses. Er wünschte von dem, was vom Tisch
πλουσίου: ἀλλὰ καὶ οἱ κύνες ἐρχόμενοι fiel, gesättigt zu werden. Aber es kamen sogar
ἐπέλειχον τὰ ἔλκη αὐτοῦ. die Hunde, um ihm die Geschwüre zu lecken.

Der neue Abschnitt schließt, wie Klein formuliert, „abrupt“ an das Wort über die Ehescheidung (aus Q) an und versteht sich als genuine Fortsetzung der Rede in VV 16-18: es geht um die Gültigkeit von Gesetz und Propheten. Im Logion von 16,13 wird festgehalten, dass kein Knecht zwei Herren dienen kann („Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“) und in 16,15 heißt es, dass das, was hoch ist bei den Menschen, ein Greuel vor Gott ist.

Vorgestellt werden ein (beliebiger, also auch namenloser) Reicher. Die Beschreibung ist ebenso konventionell wie dick aufgetragen, sein Äußeres wie seine Lebensweise. Die Purpurfarbe seiner Oberbekleidung – aus der Drüsenabsonderung der Murexschnecke (πορφύρα) hergestellt – hebt ihn heraus. Die überaus kostbare und kostspielige Färbung rückt ihn in die Nähe von Königen (Ri 8,26; Ez 23,6), Götterbildern (Jer 10,4; EpJer 11) oder Priestern (Ex 28,15; 39,8). In der rabbinischen Literatur – das hebräische Wort wird aus dem Griechischen übernommen – ist Purpur den Königen und Gott vorbehalten, in römischer und später byzantinischer Zeit wird er zum Privileg der Kaiser. Unter dem Purpur(mantel) trägt der Reiche Unterkleider – wohl eine Tunika – aus außerordentlich feinem Leinen (βύσσος) ägyptischer oder sogar indischer Herkunft, zwischen weiß und rostrot oszillierend. Der Reiche hat einen erlesenen Geschmack und weltweite Beziehungen. Nur das Beste findet sich in seinem Kleiderschrank. Das Imperfekt (ἐνεδιδύσκετο „er war gekleidet“) deutet auf alltäglichen Gebrauch, nicht auf ein einmaliges oder seltenes Tragen (bei festlichen Anlässen etwa). Obwohl sonst nicht viel von dem Reichen gesagt wird – oder gesagt werden kann – charakterisieren ihn seine Kleidungsstücke. So ausgestattet, stellt er seinen übermäßigen Reichtum Tag für Tag zur Schau.

In der Parabel vom reichen Kornbauern (Lk 12,16-21) redet der Reiche zu seiner Seele: Sei ruhig, iss, trink und freue dich (εὐφραίνου); das Verb εὐφραίνεσθαι begegnet hier in 16,19 wieder, am besten zu übersetzen mit: sich den Freuden ergeben. Nach Bovon verbindet das Verb Gaumenfreuden mit erotischem Vergnügen. Um das Bild noch zu steigern, fügt der Text noch das Adverb λαμπρῶς „auf üppige Weise“ hinzu.

Die Beschreibung kommt ohne Schuldzuweisung aus, verbirgt die Anklage dann aber doch nicht. Mit Blick auf Kleider und Lebensgenuss ist der Reiche „abgestempelt“, wissen doch alle – Juden wie Griechen – dass übermäßiger Luxus als verwerflich gilt. Ohne Lazarus überhaupt in den Blick zu nehmen, ist dem Reichen schon das Urteil auf den Leib geschrieben. Klein macht allerdings darauf aufmerksam, dass der Reiche von der konkreten Wirklichkeit unterschieden dargestellt wird: mehr als Karikatur denn als Zeitgenosse. Sein Himmel auf Erden rechtfertigt auch das Phantom – und das hässliche Gesicht eines beliebigen und namenlosen Reichen.

Im Kontrast dazu erscheint der Arme, der einen aussagekräftigen Namen hat. Lazarus (Elazar oder Eleazar) bedeutet: Gott hilft. Ein Mensch wird vorgestellt, dem nur noch Gott helfen kann. Er ist nicht nur arm, er ist krank. Vor der Tür des Reichen liegt er auf der Straße. Das Verb βάλλειν „werfen“, hat zwar sprachlich schon etwas von seiner Kraft eingebüßt, verleiht der Situation aber doch eine besondere Note, die das Partizip εἰλωμένος „mit Geschwüren bedeckt“ noch verstärkt. Bovon sieht darin den Hinweis, dass Lazarus nicht mehr Herr seines Schicksals ist, sondern einem „von den Fluten hin- und hergeworfene(m) Wrack“ gleicht (S. 119). Anders als den Reichen wird man sich Lazarus nackt vorstellen müssen – sein Leid ist ebenso sichtbar wie der Reichtum des Reichen. Die Geschwüre sind typisch für geschlagene Menschen (vgl. Hi 2,7; 2 Kön 20,7).

Hinzu kommt, dass der ungestillte Hunger des Armen die Schwelgereien des Reichen im Kontrast noch deutlicher hervortreten lässt. Die Formulierung: „wünschte seinen Bauch zu füllen“ (ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι) erinnert an den „verlorenen“ Sohn in Lk 15,16. Obwohl Lukas die Geschichte der Syrophönizierin, die Markus und Matthäus überliefern, nicht erwähnt, hat sie Spuren hinterlassen: „denn die Hündlein essen die Reste, die von den Tischen ihres Herrn zu Boden fallen“ (Mt 15,27). Schon die ältere Auslegung hat den sprichwörtlichen Charakter in dem Bild von den Hunden und den Speiseresten gesehen. Dass Hunde – im alten Orient unreine Tiere ! – nicht nur mit dem Armen um die Speisereste (erfolgreich) konkurrieren, sondern sogar die Geschwüre lecken, geben der Geschichte einen düsteren Hintergrund.

Der Arme hat allerdings einen Reichtum, der mehr wiegt als der des reichen Mannes: er hat einen verheißungsvollen Namen. Dass Gott zu Hilfe kommt, klingt schon in dem Namen an und nimmt die Geschichte vorweg, die erzählt werden soll. Der Autor des Sondergutes liebt es, Namen zu vergeben, die mehr sind als Namen. Als Beispiele sind neben Lazarus etwa Zachäus (19,2) und Klopas (24,18) zu erwähnen.

²² ἐγένετο δὲ ἀποθανεῖν τὸν πτωχὸν καὶ ἀπενεχθῆναι αὐτὸν ὑπὸ τῶν ἀγγέλων εἰς τὸν κόλπον Ἀβραάμ: ἀπέθανεν δὲ καὶ ὁ πλούσιος καὶ ἐτάφη. Nun geschah es, dass der Arme starb und von den Engeln an die Brust Abrahams getragen wurde. Auch der Reiche starb und wurde begraben.

Beide Männer sterben gleichzeitig. Die Lebensläufe konvergieren. Aber: Lazarus wird von Engeln zu Abraham getragen und ruht an seiner Brust, der Reiche wird (nur) begraben. Die unterschiedlichen Wendungen sind nicht nur unterschiedlich „temperiert“ (bei Lazarus warm – beim reichen Mann kalt), sondern deuten eine grundlegende Umkehrung an.

Sowohl die jüdische wie die hellenistische Volksfrömmigkeit kannten Engel als Seelenbegleiter. Die Ik-Wendung εἰς τὸν κόλπον „an die Brust“ findet sich auch auf Epigrammen und Grabinschriften. Schon das Sondergut, auf das Lukas zurückgreift, repräsentiert vertraute und allgemein verbreitete Vorstellungen. Dass Abraham Lazarus aufnimmt, zeigt ihn als Vater der Glaubenden und Beschützer der Gerechten. Die Frage allerdings, ob die Armut und Verlorenheit des Lazarus auch schon seine Gerechtigkeit ausmacht, wird in der Erzählung weder gestellt noch angedeutet.

Im Hintergrund wahrnehmbar ist auch die Vorstellung, dass es einen jenseitigen Raum gibt, der den Gerechten vorbehalten ist. Ist dies bereits das Paradies? Oder ist ein „Zwischen- oder Warteraum“ gemeint? Die Vermutung Bovons, Lazarus sei noch nicht im Paradies und könne auch nicht dem „jüngsten Gericht“ entkommen, mag zwar einer dogmengeschichtlichen Spur folgen, findet aber in der Erzählung keinen Anhaltspunkt. Die Erzählung kennt keinen Raum und keine Zeit hinter Abraham; Abrahams zeigt das Paradies an.

²³ καὶ ἐν τῷ ἄδῃ ἐπάρας τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ, ὕπαρχων ἐν βασάνοις, ὁρᾷ Ἀβραάμ ἀπὸ μακρόθεν καὶ Λάζαρον ἐν τοῖς κόλποις αὐτοῦ. Und als er im Hades mitten in den Qualen die Augen hob, sah er von weitem Abraham und an dessen Brust Lazarus. Und er rief ihm zu: Vater Abraham, erbarme dich meiner und schicke Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge benetze, denn ich leide in diesen Flammen.

²⁴ καὶ αὐτὸς φωνήσας εἶπεν, Πάτερ Ἀβραάμ, ἐλέησόν με καὶ πέμψον Λάζαρον ἵνα βάψῃ τὸ ἄκρον τοῦ δακτύλου αὐτοῦ ὕδατος καὶ καταψύξῃ τὴν γλῶσσαν μου, ὅτι ὀδυνῶμαι ἐν τῇ φλογὶ ταύτῃ.

Der Reiche wurde begraben und kommt in das Totenreich (ἐν τῷ ἄδῃ). Hades ist die Unterwelt, aber in verschiedene Räume unterteilt (vgl. 1 Hen 22). Die Qualen, die der reiche Mann erleidet, entsprechen „seinem“ Ort. Als er aufsieht – es gibt also ein „oben“ und ein „unten“ – sieht er das Glück des Lazarus. Das historische Präsens ὁρᾷ „er sieht“ insistiert auf die leidvolle Dauer dieses Sehens. Er, der (immer) oben war, muss jetzt (ständig) von unten hoch schauen. Dass er von weitem sieht, unterstreicht die Entfernung – und dass das Totenreich groß ist. Gleichwohl begnügt sich die Erzählung damit, zwei Schicksale in einen großen Raum zu stellen und die Abstände sichtbar zu machen. Lazarus, der vor der Haustür lag, ist jetzt ganz weit weg.

In den apokalyptischen Szenarien leiden die Verdammten oft unter glühender Hitze oder Eiseskälte, an Hunger oder Durst. Sie flehen die Wächter der Unterwelt an, ihnen Aufschub oder Linderung zu verschaffen. Die Bitte des reichen Mannes, Abraham möge sich erbarmen und Lazarus zu ihm schicken mit einer Fingerspitze Wasser, entspricht zwar dem Stereotyp, geht aber gleichzeitig über es hinaus: Die Fingerspitze Wasser hat mehr symbolische Bedeutung als dass sie helfen könnte. Das Verb ὀδυνῶμαι („ich leide Schmerzen“) gehört zum apokalyptischen Vokabular.

Zum Bild gehört, in der Nähe Abrahams einen Brunnen mit frischem Wasser zu denken. Die Fingerspitze Wasser jedoch, über die weite Entfernung, wird zu einem Bild des nicht Erreichbaren. Der reiche Mann, der zu Lebzeiten über Lazarus gestolpert sein muss, hätte ihm aus nächster Nähe mehr geben können als eine Fingerspitze Wasser. Die Überlegung Bovons allerdings, der Reiche habe

„seinen Hochmut verloren“ (S. 122), psychologisiert, was ausdrücklich nie gesagt oder vorgeworfen wurde.

²⁵ εἶπεν δὲ Ἀβραάμ, Τέκνον, μνήσθητι ὅτι ἀπέλαβες τὰ ἀγαθὰ σου ἐν τῇ ζωῇ σου, καὶ Λάζαρος ὁμοίως τὰ κακά: νῦν δὲ ὧδε παρακαλεῖται σὺ δὲ ὀδυνᾶσαι. ²⁶ καὶ ἐν πᾶσι τούτοις μεταξὺ ἡμῶν καὶ ὑμῶν χάσμα μέγα ἐστήρικται, ὅπως οἱ θέλοντες διαβῆναι ἔνθεν πρὸς ὑμᾶς μὴ δύνωνται, μηδὲ ἐκεῖθεν πρὸς ἡμᾶς διαπερῶσιν.

Abraham sagte: Mein Kind, erinnere dich daran, dass du deinen Teil an Gutem während deines Lebens hattest und Lazarus entsprechend das Schlimme. Jetzt wird er hier getröstet, während du leidest. Und in all diesen Gegenden zwischen uns und euch wurde eine große Kluft errichtet, damit jene, die von hier zu euch gelangen wollen, dies nicht können und dass sie von dort nicht zu uns herüberkommen.

Abraham, der den Reichen Kind (τέκνον) nennt und ihm nicht jegliche Beziehung zum Bundesvolk abspricht, öffnet Augen für Erinnerungen und vergegenwärtigt Erfahrungen. Ist es eine didaktische Absicht, nur die Schicksale dieser beiden Menschen einander gegenüber zu stellen, wie Bovon meint? Jedenfalls steht dem Guten im Leben des reichen Mannes das Schlechte im Leben Lazarus gegenüber – jetzt umgedreht: νῦν „jetzt“ und ὧδε „hier“ werden die Verhältnisse gewendet. In der Auslegung wird auch von der Gerechtigkeit gesprochen, die wieder hergestellt wird. Bovon, der die didaktische Absicht betont, meint denn auch, Hörer und Leser würden aufgefordert, „ein Schicksal zu wählen, das weder dem des Reichen im Jenseits noch dem des Armen im Diesseits entspricht“ (S. 123). Im Trost (παρακαλεῖται „er wird getröstet“) liegt für Lukas die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. In den Seligpreisungen und den Wehe-Sprüchen (6,24) sind die Reichen tatsächlich „Unglückliche“, die ihren Trost während ihres irdischen Lebens bereits gehabt haben.

Was zu Lebzeiten gegangen wäre – Abstände zu überwinden -, ist jetzt unwiderruflich unmöglich. Es ist von einer tiefen Kluft (χάσμα) die Rede, die gewollt ist. Ein Kontakt ist nicht nur jetzt nicht möglich, sondern für alle Zeiten unmöglich gemacht. Die Erzählung insistiert geradezu auf der Unmöglichkeit des Durchgangs (διαβαίνειν „hindurchgehen“, διαπερεῖν „überqueren“).

Bovon bringt – unbegründet – wieder ein, es handle sich um eine „Zeit des Wartens auf die letzten Ereignisse, auf das jüngste Gericht und die Auferstehung der Toten“ (S. 124). Aber was soll oder kann dann kommen? Und ist der Durchgang dann wieder frei? Die Entfernung überwindbar? Die Erzählung stellt diese Fragen nicht, fordert sie aber auch nicht heraus. Bild und Wortwechsel sind auf ihre Weise in sich klar.

²⁷ εἶπεν δέ, Ἐρωτῶ σε οὖν, πάτερ, ἵνα πέμψῃς αὐτὸν εἰς τὸν οἶκον τοῦ πατρὸς μου, ²⁸ ἔχω γὰρ πέντε ἀδελφούς, ὅπως διαμαρτύρηται αὐτοῖς,

Er sagte: Vater, ich bitte dich also, ihn in das Haus meines Vaters zu schicken, denn ich habe fünf Brüder, die soll er warnen, damit nicht auch

ἵνα μὴ καὶ αὐτοὶ ἔλθωσιν εἰς τὸν τόπον τοῦτον sie hierher geraten, an diesen Ort der Qualen.
 τῆς βασάνου. ²⁹ λέγει δὲ Ἀβραάμ, Ἐχουσι Aber Abraham sagte zu ihm: Sie haben Mose und
 Μωϋσέα καὶ τοὺς προφήτας: ἀκουσάτωσαν die Propheten. Sie sollen auf sie hören.
 αὐτῶν.

Schließt die ursprüngliche Erzählung untröstlich mit V 26, so wird sie hier, „ohne Zweifel auf Wunsch des Autors des Sondergutes“ (Bovon, S. 124) fortgeführt. Der Reiche bittet Abraham, Lazarus als Boten zu schicken – zu seinem Clan („das Haus meines Vaters“), also auch alles andere als nicht egoistisch, aber doch sehr verantwortungsbewusst – er sieht schon kommen, dass die fünf Brüder auch an diesem Ort (τόπος) der Qualen gefangen werden.

Doch auch dieser Ausweg ist verschlossen. Abraham verweist auf Mose und die Propheten, auf die Schrift also, die jeder kennen und halten kann. Das Sondergut sieht den Kanon noch in einer doppelten Gestalt (Mose und Propheten), während Lk 24,44 schon eine dreifache Gestalt kennt (Mose, Propheten und Psalmen).

Das Hören, auf das Abraham verweist, verbindet sich mit Gehorsam, mit einem Leben, dass offen ist für die Anrede Gottes. Bovon spricht von einer „ersten Entwicklung der Parabel in einem judenchristlichen Milieu, das am Gesetzesgehorsam als Heilsbedingung festhält“ (S. 125). Das kann so sein, muss es aber nicht. Problematisch ist die Redeweise von einem „Gesetzesgehorsam“ allemal. Nahe liegender ist, auf wunderbare Begegnungen aus dem Jenseits zu verzichten und dem Wort zu vertrauen, dass Gott gegeben hat (Mose und die Propheten). Käme Lazarus aus dem Jenseits, wäre er nur ein Gespenst, aber kein Zeuge für die Wahrheit. Lazarus, der vor der Tür lag, wird zu keiner Autorität im Haus.

³⁰ ὁ δὲ εἶπεν, Οὐχί, πάτερ Ἀβραάμ, ἀλλ' ἐάν τις Er sagte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer
 ἀπὸ νεκρῶν πορευθῆ πρὸς αὐτοὺς von den Toten zu ihnen kommt, werden sie
 μετανοήσουσιν. ³¹ εἶπεν δὲ αὐτῷ, Εἰ Μωϋσέως umkehren. Er sagte ihm: Wenn sie weder auf
 καὶ τῶν προφητῶν οὐκ ἀκούουσιν, οὐδ' ἐάν τις Mose noch auf die Propheten hören, werden sie
 ἐκ νεκρῶν ἀναστῆ πεισθήσονται. sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer
 von den Toten aufersteht.

Die Vermutung ist nicht unbegründet, die VV 30f. als lukanische Zuspitzung anzusehen. Nach Bovon sind „diese Verse unter dem Eindruck des Scheiterns der christlichen Verkündigung in Israel geschrieben“ worden (S. 126) – obwohl einer von den Toten auferstanden ist, Jesus, hat sich Israel nicht überzeugen lassen (μετανοήσουσιν „werden sie umkehren“ ist ein lk Verb). Im Kontext der Erzählung wird die Autorität der Schrift noch einmal unterstrichen und gestärkt.

Zusammenfassung

Erzählt die ursprüngliche Geschichte aus dem Sondergut, dass dem Reichtum auf Erden kein dauerhaftes Glück beschieden ist, lässt sich an den beiden Erweiterungen ablesen, wie diese Geschichte zu lesen ist: als eine Mahnung, auf die Schrift zu hören und sich ihrer Weisung anzuvertrauen. Das ist der Weg, der ins Leben führt – auch und gerade jenseits der Todesgrenzen.

Gleichwohl wirft die Erzählung Fragen auf:

Ist der Reiche nicht überzeichnet? Eine Karikatur seiner selbst? Gibt es ihn denn?

Wird Lazarus aufgrund seiner Armut oder seiner Frömmigkeit getröstet (von der nichts erzählt wird!)?

Wird umgekehrt der Reiche wegen seines Reichtums oder seines Mangels an Barmherzigkeit verdammt?

Kann man eine solche schwarz-weiß-Geschichte Jesus zutrauen? Oder ist hier Lukas übers Ziel hinausgeschossen?

Liest man die Geschichte im Rahmen des Lukas-Evangeliums, wird ihre Ausrichtung klar: es geht nicht um die Verdammung des reichen Mannes – er ist verdammt „genug“ – sondern um ein Leben, dass reich ist für Gott und die Menschen. Es geht auch nicht darum, Armut zu veredeln, sondern Türen zu öffnen (um im Bild zu bleiben). Schon gar nicht geht es darum, den großen Ausgleich im Jenseits zu erwarten (Jenseitsvertröstung), sondern jetzt und hier verantwortet zu leben. Auf sehr eindrückliche Weise kritisiert die Geschichte den Reichtum, der mit sich genug hat; sie tröstet aber auch die, die nichts haben und stellt „Mose und die Propheten“ als Autoritäten vor, denen nichts vorzuziehen ist.

Es ist eine wichtige Einsicht, dass die Geschichte erzählt werden kann, ohne die Figuren identifizieren zu müssen. Die Personen, die Blicke, die Worte, die Klüfte – sie sprechen auch für sich. Gerade Lukas hat in seinem Evangelium Geschichten überliefert, die Geschichte gemacht haben. Zu ihnen gehört der reiche Prasser und sprichwörtlich: der arme Lazarus. Ohne diese Figuren fehlte etwas in der Welt, die selbst einem Totenreich gleicht.

Tradition

Das unbestimmte τὶς (V 19) ist nach Hintzen ein Indiz für die Fiktionalität der Geschichte: es war einmal ein reicher Mann, irgendeiner ... Bovon nennt die Geschichte ebenso schön wie traurig. Sie gehört zum lukanischen Sondergut. Wie sie auf Lukas gekommen ist und in welchem Umfang, bleibt gleichwohl verborgen, sie wird von ihm jedoch kompositorisch in das Evangelium eingepasst und – vor allem am Schluss – mit der Auferstehung Jesu kontrastiert.

Das Motiv, dass sich irdische Verhältnisse im Jenseits umkehren, findet sich in vielen außerbiblichen Quellen (vgl. Bovon und Klein). Forschungsgeschichtlich bedeutsam wurde jedoch die Entdeckung einer ägyptischen Geschichte (vgl. Gressmann 1918) aus einem Novellenzyklus aus der griechisch-römischen Zeit, zeitlich also nicht weit weg von Lukas. Die Hauptpersonen dieser Novellen sind Setom Chaemwese, der Sohn Ramses II., und sein kleiner Sohn Si-Osire, ein Wunderkind.

„Eines Tages begab es sich, das Setom laute Totenklage hörte. Er sah vom Erker seines Hauses herunter und erblickte einen Reichen, den man unter lautem Klagegeschrei in die Totenstadt hinausstrug, mit großen Ehren und mit reichen Grabbeigaben. Als er ein andermal herabsah, erblickte er einen Armen, den man aus Memphis in die Wüste hinausstrug, nur eingeschlagen in eine Matte und ganz und gar ohne Geleit. Da sagte Setom: "Bei Ptah, dem großen Gott, wieviel besser sind die Reichen dran, die man unter lauten Klagerufen und mit reichen Grabbeigaben bestattet, als die Armen, die man ohne Gefolge und ohne alles in die Wüste hinaus trägt. Der Knabe Si-Osire aber sagte zu seinem Vater: "Möge es dir im Totenreich ebenso ergehen, wie es diesem Armen im Totenreich ergehen wird! Möge es dir aber nicht ergehen, wie es diesem Reichen im Totenreich ergehen wird! Als Setom diese Worte des Knaben Si-Osiris hörte, wurde sein Herz sehr betrübt, und er sagte: "Soll das, was ich höre, die Stimme meines Sohnes sein?" Der Knabe Si-Osire aber nahm seinen Vater an die Hand und führte ihn an einen Ort, den dieser nicht kannte. Dort fanden sie ein Gebäude mit sieben großen Hallen voll von Menschen. Sie durchschritten die ersten vier Hallen und traten in die fünfte Halle ein; dort erblickte Setom einen Mann, der flehte und lautes Wehgeschrei ausstieß, denn der Angelzapfen des Tores war in sein rechtes Auge eingelassen. Dieser Mann war der Reiche, den er mit reichen Ehren hatte zu Grabe tragen sehen. In der siebten Halle erblickten sie einen Vornehmen, der in ein Gewand von Königsleinen gekleidet war, nah dem Orte wo Osiris war.» Dieser Vornehme ist kein anderer als der Arme, dessen Leichnam Setom gesehen hatte, wie er ohne Geleit aus der Stadt herausgetragen wurde. «Man fand seine guten Taten zahlreicher als seine bösen im Verhältnis zu seinem Glück auf Erden. So wurde vor Osiris der Befehl erteilt, daß die Grabausstattung des Reichen dem Armen gegeben werden solle, und daß er unter die erhabenen Verklärten versetzt werde als ein Mann Gottes, nahe dem Ort des Osiris. Jener Reiche aber wurde auch in die Unterwelt gebracht, und seine bösen Taten wurden gegen seine guten abgewogen. Man fand seine bösen Taten zahlreicher als seine guten, die er auf Erden begangen hatte. So wurde befohlen, ihn fortzuschaffen, um ihn im Totenreich zu bestrafen“ (Assmann).

Diese Geschichte erzählt den uralten Mythos vom Totengericht, der in Ägypten schon seit Jahrtausenden zuhause ist. Hier stammt die Idee her, dass sich am Todesschicksal die Frage des guten Lebens entscheidet. Die Ägypter haben seit Urzeiten über diese Frage nachgedacht und dabei immer den Tod einbezogen.

Gattung

Obwohl gemeinhin Gleichnis genannt, handelt es sich um eine Beispielerzählung. Dafür spricht, dass eine Vergleichsformel (vgl. 13,18.20) fehlt, aber auch eine Lehre am Schluss (vgl. 12,21) oder eine Einladung zur Nachahmung (vgl. 10,37) unterbleiben. Die Geschichte beginnt mit der Vorstellung einer fiktiven, aber beliebigen Figur (*ἄνθρωπος δέ τις*), ein Stilmittel in mehreren Parabeln des Ikk Sondergutes (vgl. 14,16; 15,11; 16,1, verwandt 12,16; 13,6; 18,2). Mit der Einführung einer zweiten Person erhält die Geschichte ihren Sinn aus dem Vergleich der beiden – vgl. die Parabel von Pharisäer und Zöllner in Lk 18,9-14. „Es handelt sich dabei nicht um eine Parabel im engeren Sinn, sondern um eine Erzählung, deren beispielhafte Komponente offensichtlich ist, ohne ausgesprochen zu werden“ (Bovon 112).

Vokabular, Stil und Handlungsknoten erlauben, von der Lk Erzählung auf frühere Schichten zu stoßen. Wie an vielen anderen Stellen, häufen sich die Zusätze gegen Ende der Erzählung. Die VV 27-29 könnten schon vor Lukas mit der Geschichte in 16,19-26 verbunden worden sein, die VV 30-31 sind redaktionell. Lukas richtet diese Beispielerzählung an die reichen Leserinnen und Leser, die in der Gefahr stehen, „ebenso die Armen vor ihren Türen zu missachten wie jene ‚Armen‘, welche die christliche Gemeinschaft bilden“ (Bovon 113).

Wirkungsgeschichte

1. Bis in die Kunstgeschichte hinein haben die Bilder aus Lk 16,19-31 Spuren hinterlassen und neue Bilder geschaffen. In der politischen Auseinandersetzung konnten sie sogar mit Argumenten vereinnahmt werden: es musste nur festgelegt werden, wer „reicher Mann“ ist und wer „armer Lazarus“. Jedoch nicht selbstkritisch, sondern mit der Emphase der Anklage oder der Rechtfertigung. So spricht Ernst Wiechert (1887 – 1950) die Amerikaner als Besatzungsmacht an, sieht sie als „reichen Mann“ und stilisiert die deutsche Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg als „armen Lazarus“. So berechtigt kritische Anfragen sein können: mit biblischen Bildern, Figuren und Worten versehen, vereinnahmten sie auf unerlaubte Weise die biblische Geschichte und verführten zu einer falschen Sicherheit. Der „reiche Mann“ kann von jedermann verdammt, der „arme Lazarus“ von jedermann heilig gesprochen werden.

2. Dietrich Bonhoeffer hat in einer Predigt am 29. Mai 1932 in Berlin davor gewarnt, gerade dieses Evangelium Lk 16,19-31 zu vergeistigen. „Das ist ja gerade das erschreckende an dieser Geschichte, dass hier überhaupt nicht moralisiert wird, sondern einfach von arm und von reich geredet wird und von der Verheißung und der Drohung über das eine und das andere ... Wir müssen ein Ende machen mit dieser unverfrorenen, scheinheiligen Vergeistigung des Evangeliums. Nehmt es, wie es ist oder hasst es aufrichtig.“ Bonhoeffer skizziert dann – immerhin in einer Predigt, keiner Vorlesung -, dass der Hass von zwei Seiten kommt. Da sind die einen, die fragen: „Was geht uns ein Evangelium an, das für die Schwächlinge, die Unedlen, die Armen und Kranken gebracht ist? Wir sind Männer, gesund und stark. Wir verachten die Masse der Lazarusse. Wir verachten dies Armenevangelium. Es verdirbt unseren Stolz, unsere Rasse, unsere Kraft. Wir sind reich, aber mit Stolz.“ Die vielen Anspielungen sind nicht zu überhören, sie sind aber auch nicht nur zeitbedingt – kurz vor 1933. Schließlich macht sich ein Lazarus vor der Tür schlechter als eine Leiche im Keller. Bonhoeffer benennt dann auch noch die zweite Seite, von der Hass kommt. „Oder aber sollte es nicht vielleicht selbst schon eine Verhöhnung sein, diejenigen, die hier in Elend und Jammer leben, auf eine bessere Zukunft in einer anderen Welt zu verträsten? Klingt es nicht fast so, als ob man diese Unglücklichen damit nur davon abhalten will, sich hier gegen ihr Geschick aufzulehnen? Als ob man sie selig preist, nur damit sie ruhig bleiben, wie sie sind und die anderen nicht belästigen? Ist es nicht geradezu zynisch, wenn man vom himmlischen Trost redet, weil man irdischen Trost nicht geben will?“ (S. 430ff.) Bonhoeffer macht damit auf ein Problem aufmerksam, dass unmittelbar zu der Geschichte gehört: Was macht Lazarus so passiv? Duldend? Ertragend? Ist das (s)eine Gerechtigkeit, die bei Abraham belohnt wird?

3. Dogmengeschichtlich hat Lk 16,19-31 die Diskussion über jenseitige Räume beflügelt. In seiner „Eschatologie“ hat Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. auch Lk 16,19-31 gewürdigt. In dem Kapitel über den „Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung“ wendet sich Ratzinger den Bildmotiven zu,

die neben der Idee des Paradieses für das Schicksal der Geretteten stehen – u.a. auch Abrahams Schoß. „Nun kann man in bezug auf die Lazarusgeschichte gewiß sagen, das Weilen des Armen im Schoße Abrahams und des Reichen in der Hölle sei nicht eigentlich Lehrgehalt der Parabel, in der als verbindliche Aussage einzig ihre Pointe – Warnung vor der Gefährlichkeit des Reichtums – zu gelten habe. Aber es ist vollkommen klar, dass der Erzähler des Gleichnisses die geschilderten Jenseitsvorstellungen als zutreffende Bilder der wirklichen Zukunft des Menschen ansieht, und so ist der Text nun doch ein klares Zeugnis für die Teilhabe der frühesten Christenheit am Jenseitsglauben des zeitgenössischen Judentums“ (S. 105). Für Benedikt befinden wir uns aber dabei im „Zwischenzustand“ – die Vollendung ist, im Schoß des Vaters zu sein. „Das entscheidend Neue, das das Christliche aus dem Jüdischen hervortreten lässt, ist der Glaube an den auferstandenen Herr, an das Jetzt seines Lebens, das auch den Glauben zu einem Jetzt macht und ihn zugleich mit der Gewissheit der eigenen Auferstehung erfüllt. Die einzelnen Vorstellungen werden bruchlos aus dem jüdischen Raum übernommen und allmählich dem christologischen Grundgedanken assimiliert. Durch den Glauben an den Auferstandenen sind „Zwischenzustand“ und Auferstehung konsequenter aneinander gebunden, als dies vorher der Fall sein konnte, doch bleiben sie unterschieden“ (S. 109f.). Ratzinger bezieht sich wieder auf alle im Judentum entwickelten Bilder im Neuen Testament und bei den Vätern, u.a. auch auf den Schoß Abrahams. Um dann festzuhalten, dass auch dieses Bild keinen Ort beschreibt, sondern Christus umschreibt, der das wahre Leben und das wahre Licht ist (S. 110).

Manfred Wussow

📖 Literatur H.J. Holtzmann, Die Synoptiker, Hand-Commentar zum NT I, Tübingen-Leipzig 1901; H. Gressmann, Vom reichen Mann und armen Lazarus: eine literargeschichtliche Studie. Abhandlungen der königlich-preussischen Akademie der Wissenschaften: Phil.-hist. Klasse 7, Berlin 1918; Ernst Wiechert, Der reiche Mann und der arme Lazarus. Übersetzung einer englisch geschriebenen Denkschrift an die Amerikaner 1945, in: [http://www.ernst-wiechert.de/ Ernst Wiechert Der reiche Mann und der arme Lazarus.htm](http://www.ernst-wiechert.de/Ernst_Wiechert_Der_reiche_Mann_und_der_arme_Lazarus.htm); G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas, ÖTK 3/2, Gütersloh-Würzburg 1977; L. Schottroff/W. Stegemann, Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen, Stuttgart 1978; J. Kremer, Der arme Lazarus, der Freund Jesu. Beobachtungen zur Beziehung zwischen Lk 16,19-31 und Joh 11,1-46, in: J. Delorme (Hrsg.), A cause de l'Évangile, FS J. Dupont, Le Div 123, Paris 1985, 571-584; J. Hintzen, Verkündigung und Wahrnehmung. Über das Verhältnis von Evangelium und Leser am Beispiel Lk 16,19-31 im Rahmen des lukanischen Doppelwerkes, BBB 81, Frankfurt 1991; Th. Römer (Hrsg.), Abraham, Essais Bibliques 28, Genf 1997; C. Janssen/R. Lamb, Das Evangelium nach Lukas: Die Erniedrigten werden erhöht, in: L. Schottroff u.a. (Hrsg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 2. Aufl. 1999, 513-526; F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas: Lk 15,1 – 19,27 (EKK III/3), Düsseldorf-Zürich-Neukirchen 2001; H. Klein, Das Lukasevangelium, KEK I/3, Göttingen 2006; H.-G. Gradl, Von den Kosten des Reichtums. Die Beispielerzählung vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31) textpragmatisch gelesen, MThZ 56 (2005), 305-317; Sibylle Lewitscharoff, Consummatus. Roman, München 2006; Themaheft „Gerechtigkeit“, Glaube und Lernen (22), Göttingen 2007; Benedikt XVI./Joseph Ratzinger, Eschatologie. Tod und ewiges Leben, Regensburg 2007.

Predigten: Gregor d.Gr., Homilia XL, in: ders., Evangelienhomilien II, Fontes Christiani Bd. 28/2, Freiburg 1998, 834-871; D. Bonhoeffer am 29.5.1932 in Berlin, in: DBW 11: Ökumene. Universität. Pfarramt 1931-1932, Gütersloh 1994, 426-435; J. Assmann am 22. Juni 2003 im Universitätsgottesdienst Heidelberg, in: <http://www.theologie.uni-hd.de/predigten/030622.htm>, J. Wolff am 4. und 5. Juni 2005, in: <http://www.predigtpreis.de/predigtpreis2005/predigten2005/s-wolff.html>; J. Kaiser am 10.06.2007 in der Französischen Friedrichstadtkirche, in: <http://www.franzoesische-kirche.de/service/032358994e09e46a9/032358996b1365a0d.html>